

AD

FEBRUAR 2011

6€
DEUTSCHLAND
ÖSTERREICH
10 SFR SCHWEIZ

ARCHITECTURAL DIGEST. DIE SCHÖNSTEN HÄUSER DER WELT



WORK & LIFE

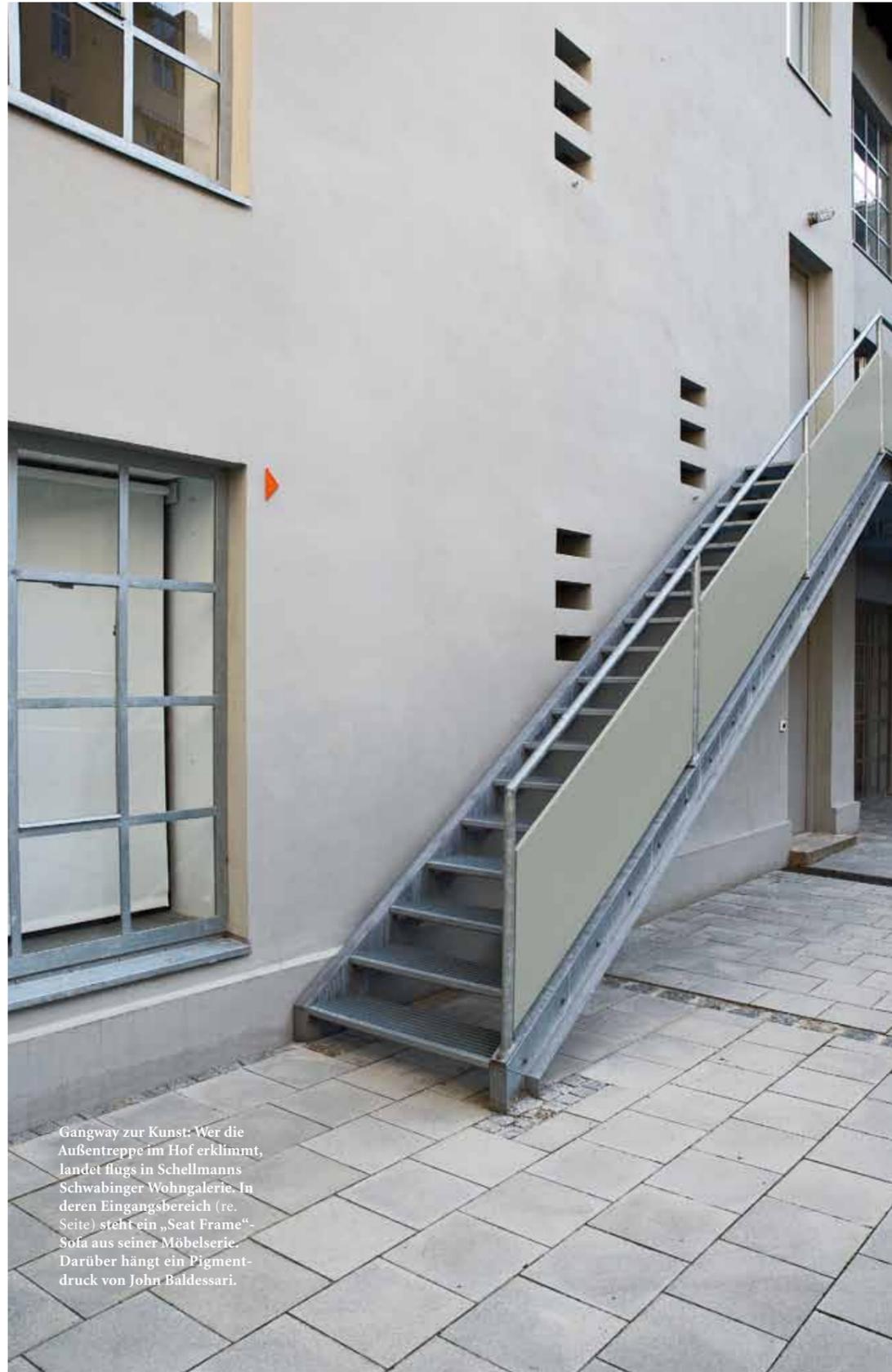
DER ARBEITSPLATZ ALS WOHNRAUM: EIN GLAMOUR-LOFT
IN MELBOURNE, DIE MODEMANUFAKTUR VON **DRIES VAN NOTEN**
UND INTELLIGENTER MINIMALISMUS IN MÜNCHEN



ARCHITECTURAL DIGEST

ERSCHIENEN IN AD FEBRUAR 2011

© 2011 CONDÉ NAST VERLAG GMBH. ALLE RECHTE VORBEHALTEN.



Gangway zur Kunst: Wer die Außentreppe im Hof erklimmt, landet flugs in Schellmanns Schwabinger Wohngalerie. In deren Eingangsbereich (re. Seite) steht ein „Seat Frame“-Sofa aus seiner Möbelserie. Darüber hängt ein Pigmentdruck von John Baldessari.

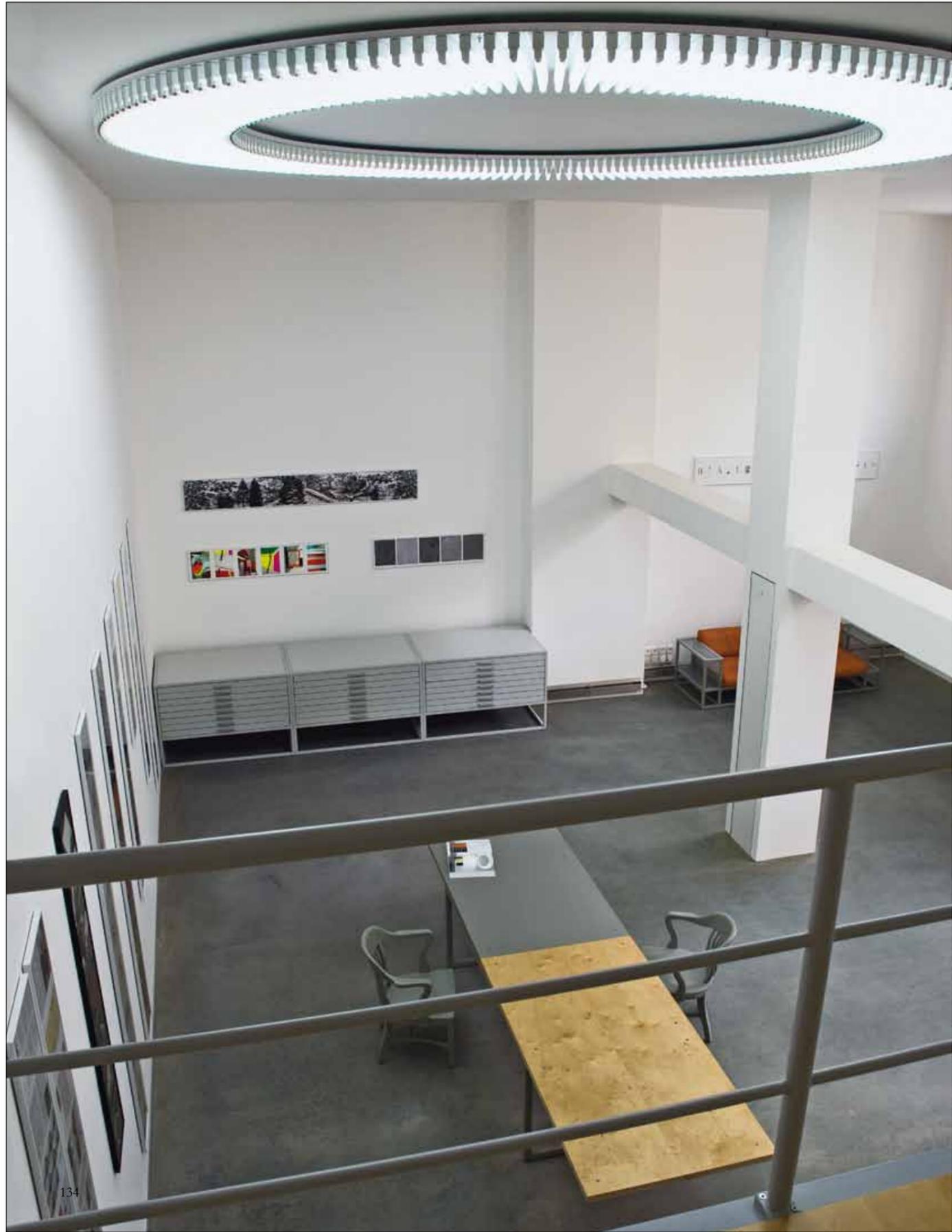


MÜNCHEN

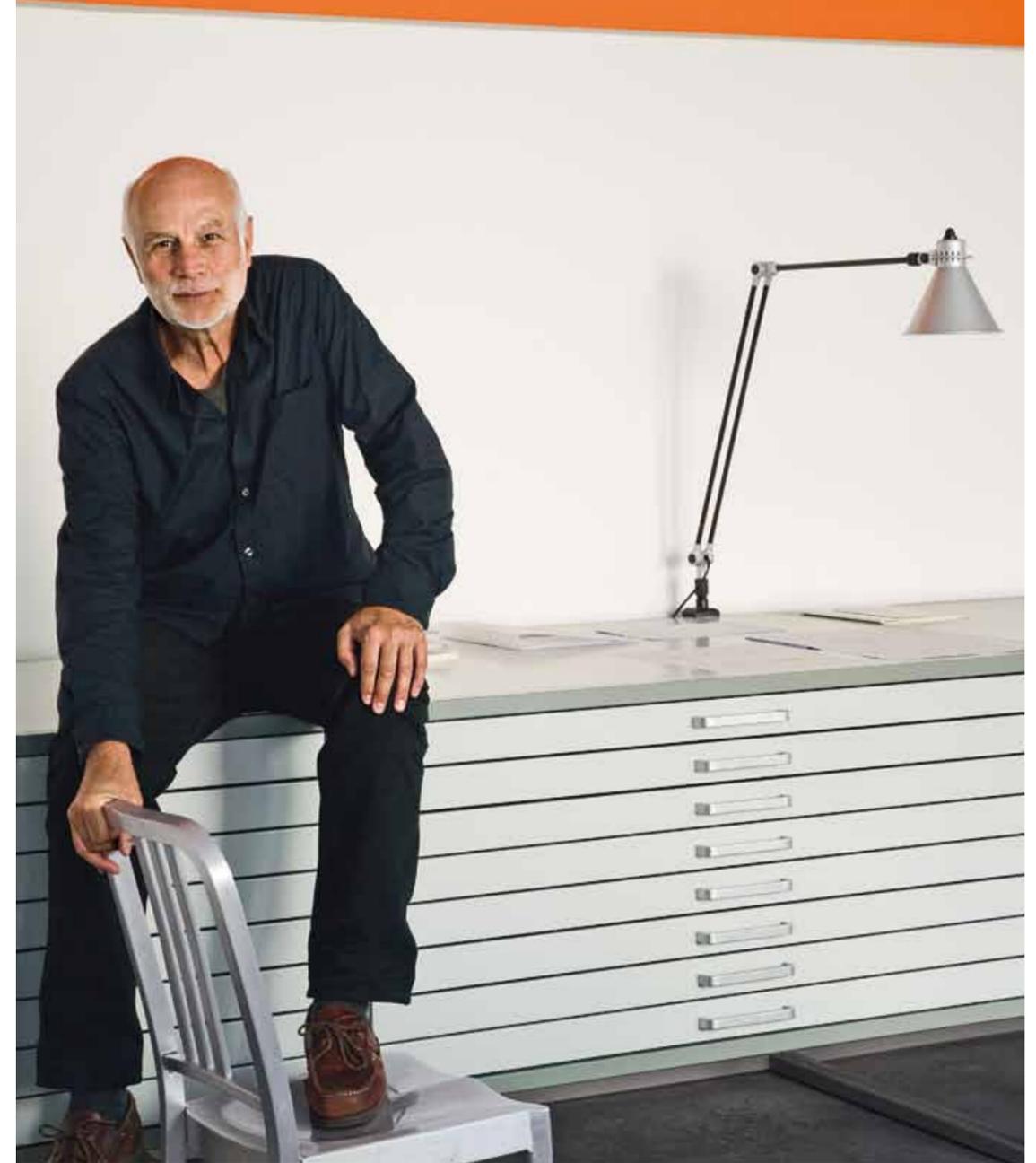
STUDIO STRENG

ALS FINDIGER GALERIST NAHM ER DER AUFLAGENKUNST DIE BIEDERKEIT. NUN HAT SICH **JÖRG SCHELLMANN** DEN IDEALEN FOND DAFÜR GESCHAFFEN: EINE ÖFFENTLICH-PRIVATE GRAUZONE

TEXT ALEXANDER HOSCH FOTOS BÄRBEL MIEBACH



Was gut ist, soll man teilen:
Für seine Editionen baute sich
Jörg Schellmann Planschrän-
ke im Sonderformat, die er nun
ebenfalls anbietet. Links der
Verkaufsraum-cum-Esszimmer
mit Ausziehtisch und dem
Leuchtstoffröhren-Karussell
„Light“ von Gerhard Merz.



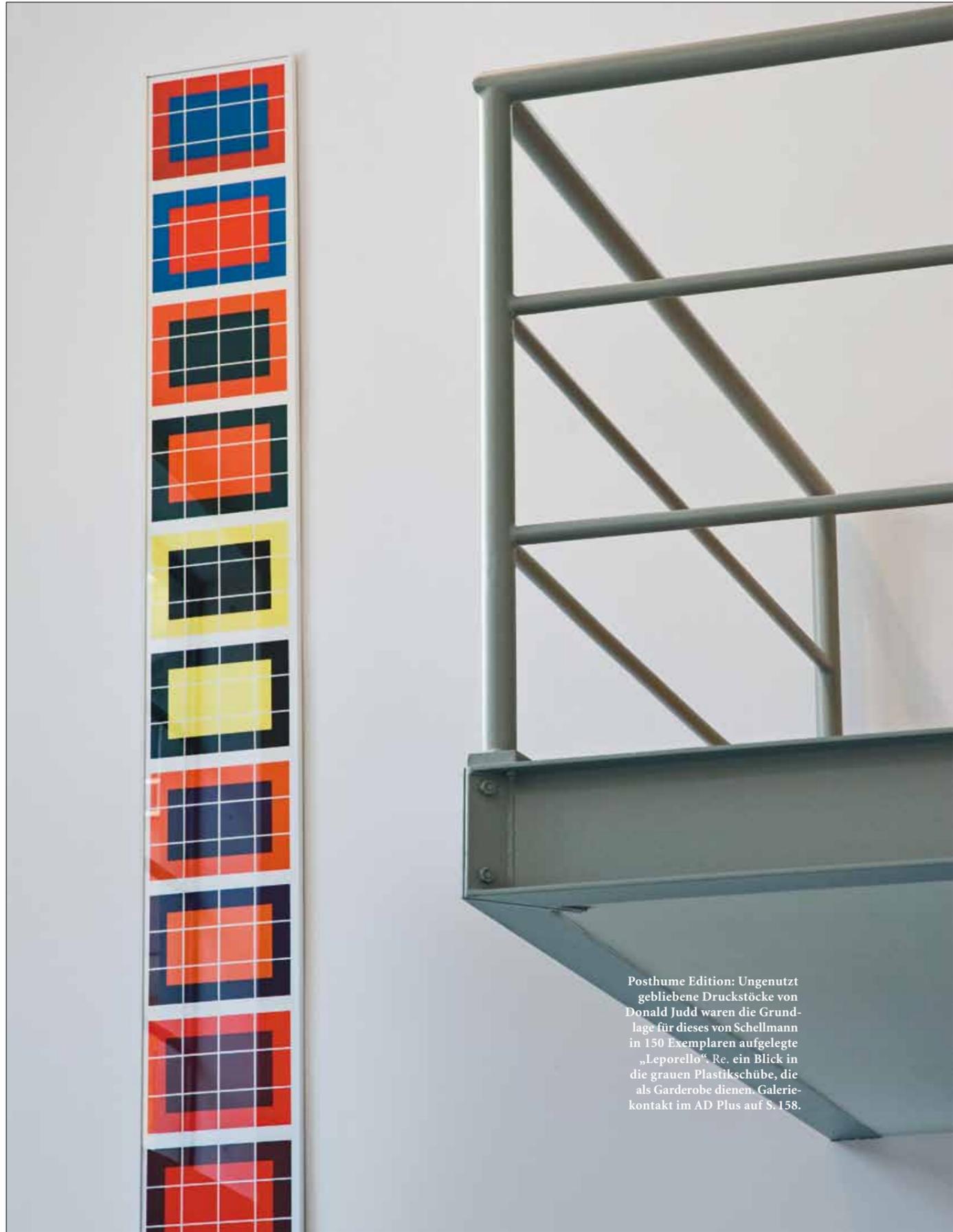


Auch Bett und Kommodenregal im Schlafzimmer sind Eigenentwürfe Schellmanns. Unten: Einem Balkon gleich ragt ein Teil der Wohnung (mit Warhols dreißigfacher Mona Lisa) in die Galerie.

„WENN ANDY WARHOL DIE PROBEDRUCKE MIT MIR DURCHGING, ENTSCHIED ER GANZ SPONTAN. OFT NAHM ER DAS SIMPELSTE BLATT, BEWUSST NICHT GESCHMACKVOLL.“



2008 startete der Editeur seine „Leporello“-Reihe, hier eine vertikale Arbeit von Daniel Buren sowie horizontale von Thomas Scheibitz (u.) und Paul Morrison. Oben Schellmanns Küche mit Stühlen von Kohn (Bugholz) und Emeco (Alu). Die leuchtende Baruhr erstand er in New York.



Posthume Edition: Ungenutzte Druckstöcke von Donald Judd waren die Grundlage für dieses von Schellmann in 150 Exemplaren aufgelegte „Leporello“. Re. ein Blick in die grauen Plastikschübe, die als Garderobe dienen. Galeriekontakt im AD Plus auf S. 158.

Sammeln ist so langweilig. Ich sammle gar nichts.“ Der das allen Ernstes sagt, ist ein Mann, der seit mehr als vier Jahrzehnten Kunsteditionen initiiert und betreut. Jörg Schellmann – Sokratesglatze, Bart, schwarzes Hemd – ist entweder ein begnadeter Provokateur oder entwaffnend ehrlich. „Ich bin für das Anhäufen von Kunst nicht geeignet.“ Er lacht und blickt sich um: „Das Gegenteil passt besser zu mir.“ Tabula rasa. Abstraktion. Man sieht es, innen wie außen, an seinem Haus. Kein Teppich oder Vorhangstoff stört die konsequente Grautönigkeit. Das Einzige, was hier das Prädikat „üppig“ verdient, ist: Raum.

Nach seiner Scheidung gab es für den Münchner Kunstverleger keinen Grund mehr, Wohnen und Arbeiten länger auseinanderzudividieren. Seither lebt er quasi im Wohnatelier. Er suchte sich ein Hinterhofhaus in Schwabing und baute es um. „Ganz einfach“, darauf legt er Wert. Also Betonestrich, Stegplattenfronten für die Einbauschränke, ein Waschtisch wie im Chemielabor. Von der einstigen Holzhandlung blieb nur die Kubatur. Man betritt das Ensemble im ersten Stock über eine Industrietreppe; aus der Vielzahl von Zimmerchen hat Schellmann ein loftiges Raumgefüge gemacht, in dem Galerie und Privatleben ineinandergreifen. Wenn er alle Schiebetüren im Hauptgeschoss öffnet, ergibt sich ein L-förmiges Kontinuum von fast zweihundert Quadratmetern. Ganz links ist ein Teil als Wohnung abgetrennt – oben Schlafzimmer und Bad des Hausherrn, unten die Gästesuite für seine 15- und 20-jährigen Kinder. Rechts, hinter dem Büro, schließt sich ein zweiter Privatbereich mit Küche und Terrasse an. Alles ist indes um die Ausstellungszone organisiert, die zugleich als Wohnzimmer fungiert. Wenn es gesellig werden soll, wird in der 5,40 Meter hohen Halle die riesige Deckenleuchte von Gerhard Merz angebracht und der große Ausziehtisch kommt in die Mitte, umzingelt von „Banker’s Chairs“. Schellmann hatte dieses Sitzfaktotum immer wieder in Künstlerateliers bewundert (zuerst bei Barnett Newman, später bei Donald Judd und Peter Halley) und besorgte sich ein Dutzend der Klassiker ohne Museumsruhm. Er befreite sie von speckigen Holzlasuren und lackierte sie in abstraktem Grau. Nun könnte man sie für Installationsobjekte halten.

In der Werkstatt im Erdgeschoss arbeitet ein Handwerker an dem Projekt, das Schellmann zurzeit am meisten beschäftigt: dem Möbelbau. Erst produzierte er nur pulverbeschichtete Tische und Regale aus Aluminium von Liam Gillick oder Entwürfe von Gerhard Merz. Seit kurzem designt er selbst Stahlmöbel: Planschrank, Schreibtisch, Regal, ein Lochblechsofa mit extrabreiten Armlehnen, Tisch und Bett. Alles minimalistisch und absolut sachlich, versteht sich, aus Stahlwinkeln und eingehängten U-Profilen. Nur in den Farben Orange und Grau, auf Bestellung und nach Maß.

Einige Kunst gibt es natürlich trotzdem in der Galerie. Sarah Morris, Damien Hirst. Vorn an der Tür, im Naturlicht, experimentiert ein Fotograf gerade mit Zeichnungen und Installationsrelikten von Joseph Beuys. Im Hintergrund stehen zwei Vitrinen offen – mit weiteren Reliquien des Düsseldorfers. Wird hier nicht vielleicht doch ein bisschen gesammelt? Schellmann schmunzelt, schüttelt den Kopf. „Das hier ist alles nur für meine Beuys-Ausstellung“, erklärt er (die Schau wird am 20. März eröffnet). Ebenfalls nicht zu übersehen sind im Mezzanin die dreißig Mona Lisas von Andy Warhol. Dessen Devise *Thirty are better than one* machte er sich 2009 zu eigen und nannte das Buch über seine vierzig Jahre im Dienst der Kunst „Forty Are Better Than One“.

Das Misstrauen gegen den Kult ums Einzelstück: Niemand könne einen echten Warhol betrachten, ohne zugleich an den Preis zu denken, konstatiert der Hausherr. Schellmann sagt von

sich, er sei nicht Galerist, sondern Editeur. Er kommt aus einer Zeit, in der es avantgardistisch, sozialrevolutionär und einfach cooler war, erschwingliche Auflagenblätter zu verkaufen als Unikate für Millionäre. „Ich rege an. Ich liefere den Künstlern konkrete Anlässe, tätig zu werden.“ Doch dieses Edieren hat wohl seinen Höhepunkt überschritten. „Mein Berufsbild stirbt langsam aus“, seufzt der 66-Jährige. „Holzschnitt, Lithografie, Radierung gelten heutzutage als behäbige Drucktechniken. Wer will sich denn noch stundenlang in eine Werkstatt stellen? Die Künstler haben mittlerweile alle Assistenten, sie können problemlos etwas digital entwerfen – und es dann, wie früher, auf Bütteln ausdrucken oder aber lasern, gießen oder tiefziehen lassen.“

Das brachte ihn schon vor Jahren dazu, sein Arbeitsmodell rundum zu erneuern. Die Edition Schellmann heißt heute Schellmann Art Production. Er veränderte die Idee ins Konzeptuelle, die Produktion überwand das Papier und ging in architektonische Zusammenhänge über. „Die Wall Works sehe ich dabei als meine innovativste Leistung. Bei Damien Hirst, Kara Walker und anderen Künstlern bestelle ich seit 1992 Entwürfe für Wandarbeiten, die an die Gegebenheiten angepasst werden können – größer oder kleiner, waagrecht oder senkrecht.“ Die Idee dazu kam ihm, als er einst mit Fieber im Bett lag. Aber noch viele Schritte waren nötig, um alle Unwägbarkeiten in den Griff zu kriegen: Wie wird signiert? Und was ist, wenn der Besitzer umziehen will?

Mit einem digitalen Wandmosaik gehen die Wall Works gerade in die einundfünfzigste Runde. Dann ist da noch die Sache mit den „Leporellos“, an der sich Kunststars wie Ruff oder Tuymans beteiligen – seriell komponierte Motive in 75er-Auflage. Und natürlich die Möbel, Schellmanns neues Leben als Designer... Wenn man beharrlich auf solchen Sonderwegen unterwegs ist, erscheint das Sammeln im Vergleich womöglich wirklich etwas fad. □

